

Keine Religion außer sozialer Religion

Zum befreienden Charakter wesleyanischer Theologie¹

Jörg Rieger

1. Eine notwendige Neuorientierung der Kirche

Seit etwa fünfzig Jahren hat sich die methodistische Theologie weltweit nicht nur mit Befreiungstheologien auseinandergesetzt, sondern sie in vielen Fällen sogar mitbegründet. Die verschiedenen Vertreterinnen und Vertreter sind weit über den Methodismus hinaus bekannt geworden, und die Befreiungstheologie wird auch heute noch mit Erfolg weiterentwickelt. Unter den bekanntesten BefreiungstheologInnen finden sich Methodisten wie Jose Miguez Bonino, Mitbegründer der lateinamerikanischen Befreiungstheologie, James Cone, bekannt als Vater der Black Theology in den USA, und Mercy Amba Odoyoye, eine der Urheberinnen der feministischen Theologie in Afrika. Das methodistische Erbgut ist in all diesen Ansätzen zu finden, wenn es auch die weitere theologische Welt oft mehr beeinflusst hat als die methodistische Theologie selbst. Da ich in meiner eigenen theologischen Arbeit über die Jahre ähnliche Erfahrungen gemacht habe, will ich in diesem Aufsatz versuchen, einen befreiungstheologischen Ansatz in die methodistische Theologie zurückzubringen mit dem Ziel, methodistische Theologie an ihre Quellen zu erinnern.

Natürlich wäre es anachronistisch, John Wesley der gegenwärtigen Befreiungstheologie zuzurechnen. Theologie, wie auch Geschichte, kann sich nie einfach ohne Veränderung wiederholen. Das gilt grundsätzlich für alle theologischen Ansätze, auch für diejenigen, die den Fortschritt der Zeit nicht zu bemerken scheinen. Jedoch finden sich einige grundlegende Parallelen zwischen der Theologie von John Wesley und befreiungstheologischen Ansätzen, und darum geht es im Folgenden.

Zwei Zitate von John und Charles Wesley bilden die Grundlage für alles Weitere. Das erste Zitat ist von John und Charles in ihrer »Liste poetischer Werke« und das zweite von John in einer seiner Lehrpredigten über die Berg-

1 Für eine ausführlichere Behandlung dieses Themas siehe J. Rieger, *No Religion but Social Religion. Liberating Wesleyan Theology*, mit weiteren Beiträgen von P. A. Mattos, H. Renders, and J. C. de Souza, Nashville 2018.

predigt: »Das Evangelium von Jesus Christus kennt keine Religion außer einer sozialen; keine Heiligkeit außer sozialer Heiligkeit.« Und: »Das Christentum ist wesensmäßig eine soziale Religion und es in eine individualistische zu verwandeln, bedeutet, es zu zerstören.«²

Ein erstes Missverständnis dieser Aussagen können wir gleich zu Beginn ausräumen. Manche Theologinnen und Theologen haben behauptet, dass es hier lediglich um die geläufige Einsicht geht, dass niemand für sich allein Christ sein kann. Dieses Thema ist hinlänglich bekannt: Christen benötigen die Gemeinschaft anderer Christen, sie brauchen eine Art Kirche. Die Gebrüder Wesley hätten sicher nichts gegen diese Einsichten einzuwenden, ging es ihnen doch um die Wiederbelebung der Kirche in ihrer Zeit. Aber in diesen Aussagen geht es ihnen um mehr, wie die folgenden Zitate zeigen. John Wesley formuliert das in der oben zitierten Lehrpredigt so: »Religion kann ohne die Gesellschaft, ohne mit anderen zu leben und sich auszutauschen, überhaupt nicht existieren.«³ Dabei geht es ihm nicht nur um Gemeinschaft mit anderen Christen, sondern auch mit denjenigen, denen die meisten Christen lieber aus dem Weg gehen würden. Ausdrücklich erwähnt Wesley folgende Gruppen: Menschen, die dem Evangelium Jesu Christi nicht folgen oder es vielleicht sogar gar nicht glauben, und andere, die hungrig und unbedeutend sind.⁴

Hier haben wir es mit einer wesentlichen theologischen Einsicht wesleyanischer Theologie zu tun, die häufig übersehen wird, weil viele Kirchen meinen, Glauben bedeute, nach innen in die Gemeinde anstatt nach außen in die Gesellschaft zu blicken. Sogar Kirchen, die sich um andere kümmern, finden das Wesen der Religion nicht in der Begegnung mit diesen anderen, sondern in den Begegnungen mit Christen, die am Sonntagmorgen oder in der Woche in Kirchengebäuden stattfinden. Wesley definiert Religion im Gegensatz zu diesen Einstellungen folgendermaßen: Ohne wirkliche Beziehungen zu Menschen in der Gesellschaft, besonders zu denen, die leiden und ausgebeutet und unterdrückt sind, gibt es keine echte Religion und somit auch keine Kirche. Anders ausgedrückt: Nicht nur brauchen Christen die Kirche (das wissen wir schon), die Kirche braucht den größeren sozialen Bezug, um wirklich Kirche zu sein!

2 »The gospel of Christ knows of no religion, but social; no holiness but social holiness.«, J. Wesley/C. Wesley, List of Poetical Works, in: T. Jackson (Hg.), The Works of the Rev. John Wesley, 3. Aufl., London 1872; Peabody 1986, 14:321. »Christianity is essentially a social religion, and to turn it into a solitary one is to destroy it.«, J. Wesley, Upon Our Lord's Sermon on the Mount. Discourse the Fourth, in: A. C. Outler (Hg.), The Bicentennial Edition of the Works of John Wesley, Nashville 1984, 1:533.

3 Ibid., 533–34.

4 Ibid., 535, 546.